

**Landessynode: Josef, Jugendkantorei
12. Mai 2011, 9 Uhr, St. Ulrichskirche Rastede
mit Abendmahl**

Der Friede Gottes sei mit euch. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

wer sich in unseren Tagen einen auffällig bunten Rock, ein buntes Kleid oder ein buntes Hemd zu legen möchte, für den gibt es die spanische Modemarke mit dem Namen Desigual. Auf der Modestange sind die patchworkartigen und meist recht bunten Stücke nicht zu übersehen. Sie sind besonders kostbar, weil besonders teuer. Und bei manchen Stücken muss man oder frau sicherlich auch Mut haben, sie zu tragen, fallen sie doch etwas aus dem Rahmen.

Das Besondere gibt es heute von der Stange. Jakob hingegen gab den bunten Rock für seinen Lieblingssohn Josef extra in Auftrag. Das war es ihm wert. Mit einem außergewöhnlichen bunten Wickelrock stolzierte Josef nun durch die Schar der Brüder. War es der jugendliche Leichtsinn eines 17jährigen Hirtenburschen, der einfach nur stolz auf die Auszeichnung durch den Vater war? Dass er gar nicht merkte, wie er seine Brüder vorführte. Der Friede war zerbrochen.

Und: Was war in Jakob gefahren? Musste er nicht damit rech-

nen, dass es Ärger gibt. Dass ein solches Kleid den Neid der anderen heraufbeschwört? Kann ein Vater einen einzigen Sohn unter zwölfen wirklich so herausstellen? Der bunte Josefsrock war ein Prunkstück. Eine öffentliche Darstellung der Bevorzugung durch den Vater. Und somit ein offensichtlicher Affront gegen Josefs Brüder. Und die ganze Geschichte nimmt von hier an ihren unheilvollen, verwickelt und verzwickten Lauf. Können wir uns von solchen Gefühlen freisprechen? Wenn jemand herausgestellt wird oder sich herausputzt, sich für etwas Besonderes hält oder gar dazu gemacht wird? Familienärger und Rivalitäten im Beruf und Beäugungen unter Gemeinden, weil nicht alle gleich sind, oder weil es vermeintlich nicht gerecht zugeht. Da wird es auch uns mitunter zu bunt. Da wird der bunte Rock – so schön er auch gewesen sein mag - zu einem Symbol von Streit und Neid. Und schließlich für den Wunsch der Brüder, ihn loszuwerden.

Der Rock – er steht für Josef. Es ist Identifikationssymbol für den Lieblingssohn Jakobs. Fast wie ein Logo im modernen Sinn. Gewand und Mensch. Botschaft und Person werden eins. Jakob schickt Josef hinaus aufs Feld zu den Brüdern. Um zu sehen, wie es um den Schalom, den umfassenden Frieden, steht. Doch nur der Rock kehrt blutgetränkt zu ihm zurück. Für

Jakob wird der Rock zum Zeichen für den Tod Josefs. Jakobs Lebensmut ist gebrochen. Er zerreißt seine Kleider. Er geht in Sack und Asche. Trost ist unmöglich. Sein Kostbarste, das hat er verloren.

Dass Kleider Leute machen, wie wir es sprichwörtlich sagen, das können wir in der Josefsgeschichte nachlesen. Denn Jakob behielt ja schließlich Recht. Josef war ein besonderer Mensch. Er konnte Träume deuten, er hatte das Zeug zu Höherem. Und wie die Erzählung immer wieder betont: Das Glück war auf seiner Seite. Und immer wieder wird erzählt, welche Kleidung Josef trug. Anhand des äußeren, des puren Scheins könnten wir die Josefgeschichte nacherzählen. Ein vergessenes Gewand bei Potifar, der Frau seines späteren Arbeitsgebers in Ägypten brachte ihn in Misskredit / ins Zwielficht und dann ins Gefängnis. Doch der Pharao – geplagt von „kuh-reichen und hr-haften“ Träumen - hrte von seinen Deutungen und ließ ihn rufen. Josef entledigte sich seiner Gefngnistracht und trat vor den Herrscher. Das Ergebnis kennen wir: Josef wird ganz neu und prächtig eingekleidet. Mit einem Ring, einer goldenen Kette, und einem kostbaren Leinengewand. „Josef steigt von einer Art „Hilfsarbeiter“ der Brüder in einem Winkel Kanaans zum Vizekanzler der Weltmacht Ägypten auf.“ (J.

Ebach, S. 39) Der bunte Rock, den Jakob ihm dereinst schenkte, erscheint im Rückblick als Prophezeiung. Jakob sollte Recht behalten. Jetzt trägt sein Sohn ein gyptisches Gewand, das die ganze Familie stolz machen könnte. Wenn sie es im fernen Kanaan denn nur wüsste.

Josef und die Träume des Pharao. Ist es nicht seltsam, dass einer der mächtigsten Herrscher zu biblischer Zeit daran scheitert, die beiden Traumbilder von den sieben fetten und mageren Kühen und den Kornähren zu verstehen? Ägypten, das Land am Nil, an der Lebensader der Menschen einer ganzen Region und Quelle des großen Reichtums. Ein hoch entwickeltes Land. Führend in den technischen Fertigkeiten. Mit einer Schrift als Grundlage der Verwaltung und der Religion. Ein strukturiertes Staatswesen mit zentraler Gewalt. Der Pharao gilt als Verkörperung des Sonnengottes Amun-Re. Als sein Stellvertreter. Doch ein simpler Traum stürzt diesen Pharao in tiefe Ratlosigkeit? Seine Berater wissen nicht weiter. Luther stellt sie als Traumdeuter vor. Doch müssen wir mit der Übersetzung wohl zurückhaltender sein. Nennen wir sie lieber hohe Beamte oder Experten. Wussten diese wirklich nichts zu sagen? Oder wagten sie aus Furcht die Wahrheit nicht auszusprechen? Zur Ehrenrettung des Pharaos sei gesagt, dass

eine Dürre am Nil ins Reich des Unvorstellbaren gehörte. Solches hatte Ägypten noch nicht erlebt. Dies machte dem Pharaos die Deutung schwer. Josef ist hier der einzige Traumdeuter weit und breit. Und damit rettete er sein Leben. Und das von ganz Ägypten.

Im Vareler Vorbereitungsteam sind wir bei der Diskussion der Erzählung nicht an den Träumen hängen geblieben, auch wenn die Musik hier aus kompositorischen Gründen ihren vorläufigen Schlusspunkt fand. Nein. Es war gerade dieses Moment des ratlosen Pharaos. Lebte er so gut situiert und sicher, dass er - wie durch einen Tunnel - nur erblicken konnte, was seine Erfahrung schon kannte?

Wir erlebten uns in der Situation des Pharaos. Mit dem Versuch, uns die Zukunft der Kirche im Jahre 2030 vorzustellen. Nicht der Versuch einen Traum zu deuten, sondern vielmehr einen Traum erst einmal zu finden. Da mag es eine Beobachtung auf dem Wilhelmshavener Zukunftstag Anfang März gewesen sein, die uns vor Augen stand. Die aber auch an anderen Orten vorgekommen ist. Wie schwer fällt es, eine so große und weite Perspektive für unsere Kirche nach vorne zu denken. Ein Szenario überhaupt nur im Ansatz zu entwickeln. Sich aus den Denkgewohnheiten zu befreien. Wie sehr bleiben wir

haften im aktuellen Alltag mit allen Wünschen und Gewohnheiten, der die Phantasie viel mehr beflügelt. Wo liegen unsere Sichtgrenzen? Wie wird unsere Vorstellungskraft befreit? Wie sähe ein fettes oder ein mageres Jahr denn überhaupt aus? Liegen wir mit allen Reserven richtig? Wie bunt können wir uns den Rock unserer Kirche vorstellen? Was ist unser Erkennungszeichen? In reiner Einfarbigkeit wäre Josef wohl nicht bis Ägypten gekommen.

Ein Traumdeuter ist nicht in Sicht. Oder besser noch ein Traumfinder. Der Pharaos nutzte auf Geheiß des Josef seine Spielräume. Er plante. Er sammelte. Er setzte alle und alles in Bewegung. So auch wir. Unser Traumfinder ist ein Weg. Ist ein Prozess bis zum Kongress 2012. Hier ein Eindruck. Dort eine Idee. Hier eine Hochrechnung. Dort eine theologische Grundierung. Hier eine Diskussion. Heute Nachmittag drei Gemeindeimpulse von außen. Eins kommt auf diesem Weg zum anderen. Schritt um Schritt. Und womöglich fügt sich dann im nächsten Jahr vieles zu unserem Traum zusammen. Vielleicht müssen wir es bis dahin so halten wie Rainer Maria Rilke es einem jungen Dichter schrieb: „... ich möchte Sie, so gut ich es kann, bitten (...) Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst lieb zu haben

... wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind.“ (zitiert nach J. Ebach, S. 45)

Josef erfährt am eigenen Leib, wie Gott durch menschliches Planen und Wirken hindurch alles zum Guten führt. Vielleicht lesen wir die Josefnovelle deswegen immer wieder gerne, weil wir wissen, dass „Gott es gut gedachte“ (Gen. 50,20). Was mit einem umstrittenen bunten Rock begann, endet schließlich gut - in weißen, ägyptischen Leinengewändern für die ganze Familie. Untereinander versöhnt, mit Lebensmitteln versorgt und wieder vereint findet auch Jakob Frieden.

Gottes Weisheit bleibt höher als all unsere Vernunft. Das befreit uns nicht von aller verantwortlichen und klugen Planung. Aber es entlarvt den Trugschluss, dass eine heilvolle Zukunft einzig auf unseren Schultern und Entscheidungen liegt. Rechnen wir mit Gott. Womöglich auch entgegen unserer Planung. Solches Vertrauen in Gott entlastet uns. Es macht uns erst wirklich frei, in aller Vorläufigkeit - aber doch mit Lust und großem Engagement – die Zukunft desigual, d. h. vielfältig wie ein buntes Josefsgegend zu träumen.

MUSIK aus Musical Josef

Literatur: Jürgen Ebach, Genesis 37-50 (HThKAT), 2007.